

Steinfischer und künstliche Riffe

Klimaschutz an der Ostsee: In der Kieler Bucht ist man bereit, auch ungewöhnliche Wege zu gehen

Ohne Strand kein Tourismus, ohne Tourismus keine Einkünfte“, sagt Wilfried Zurstraßen. Seit 1987 ist der 64jährige Sozialdemokrat Bürgermeister der Gemeinde Schönberg an der Kieler Bucht. Im März 2010 initiierte er zusammen mit Professor Horst Sterr von der Abteilung Küstengeographie und Klimafolgenforschung der Universität Kiel das Klimabündnis Kieler Bucht, zu dem sich inzwischen 17 Ostseegemeinden zusammengeschlossen haben. Neuerdings interessiert sich Zurstraßen sogar fürs Tauchen. Nicht weil er

diese Entwicklung kurzfristig nicht aufhalten lässt, sucht man im Klimabündnis nach Lösungsstrategien.

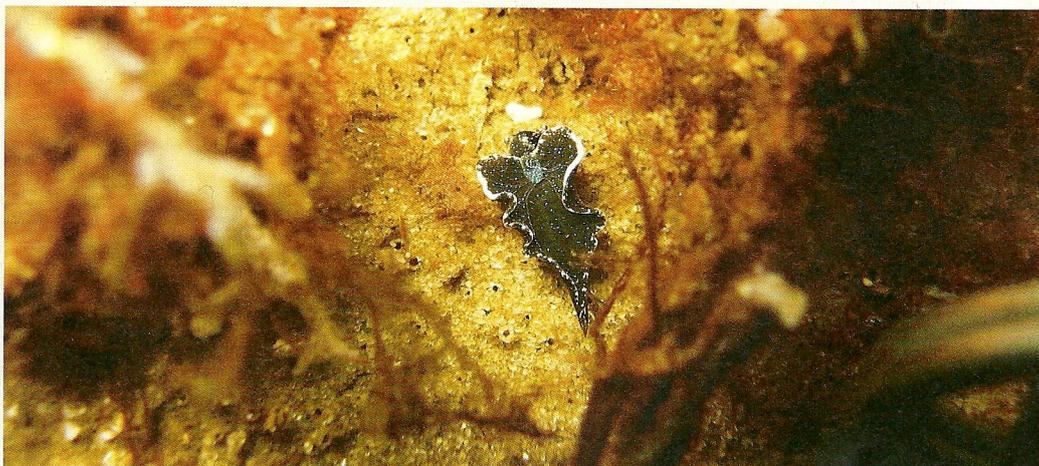
Mit 450 000 Übernachtungen gehört Schönberg zu den größten Tourismusgemeinden im Kreis Plön. Denn die Gemeinde hat – noch – den längsten Strand an Schleswig-Holsteins Ostseeküste. Doch der ist bedroht. Immer mehr Sand geht bei Sturm und Hochwasser verloren. Zurstraßen: „Wo bisher Strand war, kommt dann das blanke Deich-Deckwerk zum Vorschein.“ Das

der Bus nach Bedarf, und alle Infos gibt es auf dem Handy. In dem Projekt „ZuM Strand“ sollen Lösungen für ein Strandmanagement unter den veränderten Bedingungen des Klimawandels erarbeitet werden. Hier kommen auch die Taucher ins Spiel. Beide Projekte werden vom Bundesumweltministerium und dem Bundesumweltamt gefördert.

„Künstliche Riffe: Küstenschutz, Unterwasserhabitat und touristische Attraktion?“, war der Titel eines Workshops, auf dem Experten kürzlich in der Kieler Kunsthalle das Thema Strand

lich machte: Die 2004 vor der Küste Cornwalls versenkte Fregatte HMS Scylla erwirtschaftet jährlich dank dem Tauchtourismus eine Million Pfund. Ein 1997 vor der Küste Kanadas versenkter Zerstörer erwirtschaftet sogar vier Millionen US-Dollar im Jahr. Schiffe will man in der Ostsee indes nicht versenken, und schon bestehende Biotope wie Seegrasswiesen sollen selbstverständlich geschützt werden.

Das Problem der schleswig-holsteinischen Ostseeküste sind die Steine, genauer ihr Fehlen. Einst beförderte die Eiszeit riesige Brocken, Findlinge genannt, auf den Grund des Meeres. Zwischen 1930 und 1976 wurden geschätzte 3,5 Millionen Tonnen solcher Steine vom Meeresboden gehoben und zerschlagen, um damit Hafentore, Straßen, Mauern und Gebäude zu bauen. 1976 wurde die Steinfischerei verboten. Aber der Schaden ist immens. Die großen Brocken befestigten den Meeresgrund und bildeten einen wertvollen Siedlungsraum für Algen, Muscheln und Fische. 5,6 Kubikkilometer besiedelbare Oberfläche sind durch die Steinfischerei verloren gegangen.



Künstliche Riffe. Neues Leben auf den Steinschüttungen in der Kieler Förde.

Foto: Judith Sewing/CRM

sich selbst unter Wasser begeben will, sondern weil er sich von den Tauchern Rettung für seinen Strand erhofft.

„Klar ist, der Klimawandel kommt. Die Küste wird in besonderem Maße betroffen sein. Das wird Konsequenzen haben für den Küstenschutz, den Umweltschutz und den Tourismus“, sagt Zurstraßen. Die positive Seite ist: Wenn es wärmer wird, könnte die Saison sich verlängern. Die Zahl der Touristen und Tagesausflügler würde zunehmen. Die Kehrseite der Medaille sind steigender Meeresspiegel, häufigere Stürme und Hochwasser. Da sich

ist eine Mischung aus Steinen und Asphalt, zwar haltbar aber hässlich.

Mit dem Klimabündnis versucht man zweierlei: Zum einen soll die touristische Nutzung der Kieler Bucht so klimafreundlich und schonend wie möglich gestaltet werden. Zum anderen sucht man nach Ideen, wie man den Folgen des Klimawandels begegnen kann. So soll der Bäderbus künftig Touristen mit und ohne Rad von den Hauptbahnhöfen Kiel und Eckernförde direkt zu den Ausflugszielen befördern. Damit die Menschen ihr Auto auch wirklich stehen lassen, kommt

und Klimawandel diskutierten. Richtig angelegt, haben solche Riffe aus Steinen und Gussteilen aus Beton einen mehrfachen Nutzen. Denn sie können die Wellen dämpfen und so die Strände vor Erosion schützen, die Lebenswelt unter Wasser bereichern und attraktive Areale für Sporttaucher darstellen.

Dass künstliche Unterwasserwelten den Tourismus fördern, zeigen Beispiele auf der ganzen Welt. Karibische Temperaturen sind dazu nicht vonnöten, wie der Meeresbiologe und Experte für Unterwasserkulturen Lothar Schillak in seinem Vortrag deut-

Rückgängig machen lässt sich der Eingriff in die Natur nicht. Aber dass künstliche Riffe aus Steinen oder Betongussteilen, an den richtigen Stellen positioniert, den weiteren Abtrag von Sand verhindern könnten, bestätigen Experten. Wenn zudem interessante Unterwasserlandschaften für Taucher entstünden, würde der Tourismus zusätzlich profitieren. Bürgermeister Zurstraßen jedenfalls steht bereit: „Wir lieben Pilotprojekte und wir würden das gerne vor dem Schöneberger Strand machen.“

Susanne Dohrn

www.geographie.uni-kiel.de/